

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 4 (1883)
Heft: 3

Artikel: Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi (Schluss)
Autor: Huber
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

IV. Jahrgang.

No. 3.

Mai 1883.

Inhalt: Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi. (Schluss.) — Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwester in Leipzig (1813). III. — Lese-früchte. — Verdankung.

Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi.

(Schluss.)

(Von Hrn. a. Lehrer Huber).

Wie Pestalozzi aber auch dienstfertig war, und, obwohl sonst so vergesslich in vielen andern Dingen, doch in dieser Hinsicht stets wusste und darauf dachte, wie er seiner Umgebung einen freundlichen Dienst erweisen könnte, zeigt ein Beispiel aus seinem Leben im letzten Jahre seines irdischen Daseins. Einst hatte er Besuch von Herren und Frauen von Brugg. Der ihm besonders treu ergebene Lehrer aus dem Dorfe, wo der Verfasser dieser Arbeit daheim ist, war auch auf dem Neuhofo. Unterdessen zog ein Gewitter mit reichem Regen über die Gegend, so dass die Bäche, die von den Dörfern Birr und Lupfig in das Birrfeld hinabfliessen und gewöhnlich wasserarm sind, bedeutend anschwellen. Nach dem Gewitter brachen die Gäste auf und begaben sich auf den Heimweg. Pestalozzi begleitete sie eine Strecke weit. Unterwegs hob er einen grossen schweren Kieselstein auf und trug ihn mit sich fort. Jedermann dachte: Was will er doch mit dem Kiesel? Bald sollten sie den Grund wissen. Sie gelangten an den angeschwollenen Bach, über den noch keine Brücke gebaut war. Nun legte Pestalozzi seinen Stein in die Mitte des Baches und half so Herren und Frauen trockenen Fusses über das Wasser.

Man sollte meinen, Pestalozzi müsse keine Zeit mehr übrig gehabt haben für sich und seine Schreibereien, seine Facharbeiten. Doch that er auch hierin noch das Seinige; wurde er am Tage an dieser Arbeit abgehalten, so nahm er die Nacht und die Zeit des Schlafes hiefür in Anspruch. Um unsern Pestalozzi, dessen Gedächtniss doch ziemlich zu mindern anfang, bei Tag und Nacht

zu bedienen, ihn an- und auskleiden zu helfen, seinen Anzug von oben bis unten anstandsmässig zurecht zu machen, ihn zu begleiten und um ihn in dem, was er ausgedacht und zu Papier zu bringen den Willen hatte, zu unterstützen, war man rätzig geworden, einen hiefür schicklichen Mann zu suchen, und man war so glücklich, einen braven und tüchtigen, dem Greise sehr ergebenen und geduldigen Mann zu finden. *Steinmann* von Glarus, dessen Namen noch vielen Leuten in Birr und Lupfig bekannt ist, war ein musterhafter Wärter und Diener, seine rechte Hand. Pestalozzi arbeitete damals an einer zum Drucke bestimmten Flugschrift, die ihn dermassen in Anspruch nahm, dass er nicht schlafen konnte. Dann stand er auf, fing an zu schreiben und war dabei so in sich versunken, dass er ob dem Schreiben gar oft vergass, die trockene Feder in die Tinte einzutauchen und weiter schrieb. Steinmann stand aber ebenfalls am Tische oder Pulte und wenn er bemerkte, dass dem Herrn die Tinte ausging, rief er ihm schnell zu: *Tüpfen!* Dann fasste jedesmal der Schreiber wieder Tinte und setzte seine Arbeit fort. Wann er aber aus Ermüdung oder in der Aufregung ausser Stand war zu schreiben, so ergriff Steinmann die Feder und schrieb, was ihm sein Herr diktirte und was er sonst Interesse Bietendes von ihm vernahm, indem Pestalozzi gar oft, auch wenn Niemand zugegen war, Reden und Gespräche führte, wie wenn Jemand ihm gegenüber stände. Solcher Massen aufgeregt und belebt war die Phantasie unsers 80-jährigen Pestalozzi. Oft nahmen die Gebilde seiner Aufgeregtheit und Träumereien einen derartigen Charakter an, dass die Seinigen meinten, er sei schon oder werde sicher verrückt. Leute aus der Nähe des Neuhofes, die beim Pächter desselben, *dem Lettenbauer*, als Tagelöhner arbeiteten, und Töchter von Birr, die ihre Gespielen, die Töchter des Pächters, oft besuchten, erzählen oft und sagen es jetzt noch: Pestalozzi sei eine Zeit lang kindisch geworden. Da habe er z. B. Körbchen mit Steinen gefüllt, sie an einen bestimmten Platz getragen oder tragen lassen und sich daneben gesetzt, um ein Steinlein nach dem andern wieder fort zu werfen. Oder er sei oft auf den vor dem neuen unvollendeten Hause gelagerten Bau-schutthaufen gestiegen und nach Art der Knaben wiederholt darüber hinab gerutscht.

Doch das Schlimmste und Traurigste in seinem Leben hatte er noch nicht überstanden und er sollte es in der vollsten Grösse und Schwere kosten. Andere Leute wussten nicht, warum er fast auf einmal so schrecklich aufgeregt wurde, sein Antlitz nur

Schmerz und Wehmuth verrieth, er Tag und Nacht keine Ruhe, keinen frohen Augenblick mehr hatte und in dieser furchtbaren Aufgeregtheit im Hause und um die Häuser herumirrte und dann in seinem Zimmer rastlos zu schreiben anfang. Die Ursache bildete, wie es dann zu Tage trat, eine *Schmähschrift*, worin das Wirken und die grossen Verdienste seines ganzen langen Lebens, seine edelsten Bestrebungen für die Jugend, für die Armen, für die ganze Menschheit in der geringschätzigsten Weise behandelt und dargestellt wurden.¹⁾ Das war denn doch zu viel für unsern Ehrenmann, er wollte sich und sein Werk kräftig vertheidigen, eine Broschüre schreiben. Die Aufregung und die Anstrengung seiner ganzen Kraft überwältigten ihn und warfen ihn auf das Krankenbett. Das war gegen das Ende von 1826. Im Jänner 1827 wurde die Krankheit noch ernsthafter, seine Schmerzen nahmen so überhand, dass er das Bett nicht mehr verlassen durfte, und ein Arzt herbeigerufen werden musste.

Der Arzt gab sogleich den freundlichen Rath, Vater Pestalozzi solle sich nach Brugg führen lassen, um ihn (den Arzt) in seiner nächsten Nähe zu haben, damit dieser ihn häufiger besuchen und besser besorgen könne. Dieser Vorschlag wollte anfänglich dem Kranken nicht gefallen, er trennte sich nicht gern von den Seinigen und von dem Neuhofe; er erklärte, dass er wohl fühle, wie sein irdisches Leben rasch seinem Ende nahe; zudem äusserte er auch den *Wunsch*, dass seine *sterbliche Hülle neben dem Schulhause zu Birr*, wo er sich in seinen letzten Lebensjahren mit der frohen Jugend so oft und freundlich unterhalten und unter ihr sich wohl befunden habe, *auf dem Gottesacker zu Birr begraben werden möchte*.

Wer hätte ihm die Erfüllung dieses Wunsches verweigern können? Auf die ihm hierüber gegebene Zusicherung gab er den Bitten des Arztes und der Seinigen Gehör. Am 10. Februar ²⁾ sollte er seine altgewohnte liebe Wohnung und den Neuhof verlassen; ein Schlitten stand vor dem Hause bereit, mit Bettstücken wohl versehen, um den Kranken gegen Wind und Wetter sorglich zu beschützen. Er weinte, als man ihn aus seinem Zimmer trug

¹⁾ Beitrag zur Biographie Hch. Pestalozzi's und zur Beleuchtung seiner neuesten Schrift: »Meine Lebensschicksale«. Von Ed. Biber. St. Gallen 1827.

²⁾ Die Angabe ist irrthümlich; es soll heissen: 15. Februar 1827, laut Brief von Steinmann dat. vom 17. Februar 1827 (der aber auch seinerseits durch Irrthum das Datum vom 15. Januar trägt). Pestalozzi starb in Brugg den 17. Februar 1827.

und auf den Schlitten lud und er Jedermann die Hand zum Lebewohl darstreckte und erklärte, dass er nun den Neuhof nicht mehr sehen werde; und Jedermann weinte, als der Schlitten mit seinem theuren Insassen sich vom Hause entfernte.

Im Gasthofs zum „*Rothen Haus*“ in Brugg war für den Kranken ein gutes Bett und warmes Zimmer bereit. Dort wurde er auf's Liebevollste und auf's Sorgfältigste gepflegt und erhielt von den Seinigen, von Verwandten, Freunden und Bekannten, von Nah und Fern Besuche und Beweise der innigsten Theilnahme. Jedermann rings herum war auf die Nachrichten über sein Befinden gespannt und auf die nahe bevorstehende Auflösung seines Lebens gefasst. Die Nachrichten lauteten eben von Tag zu Tag übler und ernster, und schon am siebenten Tage nach seiner Versetzung vom Neuhofe nach Brugg nahte seine Sterbestunde. Er blieb bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewusstsein und wechselte mit den Seinigen, mit Freunden und Bekannten, die an seinem Bette standen, manch freundliches, tröstliches Wort, es freute ihn namentlich auch, unter den Anwesenden einen seiner bevorzugtesten Freunde, den *Erzieher Lippe vom Schlosse Lenzburg* zu erblicken und ihm nochmals die Hand zum Abschied, zum Wiedersehen im bessern Jenseits reichen zu können. Seine letzten Worte drückten noch den Wunsch aus, dass seine Beleidiger, denen er verziehen habe, nicht weniger als er, des himmlischen Friedens theilhaftig werden mögen, in welchen er nun eingehe. Welch schönes Lebensende eines christlichen Dulders! Dieser letzte Ausdruck seiner aufrichtigen Versöhnung mit seinen Beleidigern und Feinden war ein würdiger Schluss des Lebens- und Liebeswerkes unsers 81-jährigen Vater Pestalozzi. Sein irdisches Leben entwich und die erloschenen Augen drückte ihm sein Freund Lippe zu.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit verbreitete sich die Nachricht vom Hinschied unseres Pestalozzi nach allen Seiten hin und bis in die Ferne. Die Anstalten zu einer würdigen, feierlichen Grablegung wurden getroffen, der Begräbnisstag auf den 19. Hornung festgesetzt. Die Leiche wurde schon am Tage vorher auf den Neuhof hinausgeführt. Der Begräbnisstag war zwar schön, heiter, aber es war sehr kalt. Hoch lag überall der gefrorene Schnee, die von Ort zu Ort führenden Strassen und Fusswege, mit vieler Mühe durch den Schnee gebahnt, hatten Aehnlichkeit mit tiefen Gräben und Kanälen. Der Siegrist und Todtengräber zu Birr hatte unter Beihülfe anderer Leute, in der Gewissheit eines äusserst zahlreichen

Leichenbegleites den Schnee auf eine ziemliche Entfernung um das Grab herum weggeschaufelt und entfernt. Schon am Vormittage des 19. rückten Verwandte, Bekannte, Freunde und Verehrer unsers Pestalozzi, die Lehrer von Nah und Fern zum Trauerhause auf dem Neuhofe heran; daselbst sammelte sich die Schuljugend der Kirchgemeinde mit ihren Lehrern und das Volk aus der Umgegend. Das war vom Neuhofe weg bis zum Friedhofe in Birr ein Leichenzug, wie sich Niemand in der Gegend eines solchen vorher zu erinnern wusste. Es war der Sache sehr angemessen, dass die Lehrer der Kirchgemeinde Birr, die mit dem Verstorbenen in so freundlichem Verkehr gestanden waren und ihm Vieles zu verdanken hatten, den Sarg trugen. Ehe dieser in das tiefe stille Grab hinabgesenkt wurde, stellte sich die anwesende Lehrerschaft in einen Kreis um den Sarg herum und sang in erhebenden Tönen das Jedermann ergreifende, von einem dichterisch begabten Freunde Pestalozzi's in der Nähe verfasste und für diesen Anlass bestimmte Lied:

Rufet Heil dem Frommen,
Der zum Herrn gekommen
Aus dem langen, bittern Leid!
Der Vergelter, der Befreier
Spricht zu ihm: »Du Vielgetreuer
Geh' nun ein zu deiner Freud'!

»Stets für meine Armen
Hast du voll Erbarmen
Rath und Hülfe ausgedacht;
Stets für die verwaisten Kleinen
Hast, als wären sie die deinen,
Du mit Muttersinn gewacht.

»Sie zum Licht zu heben,
Dieses war dein Leben
Rastlos bis zur letzten Stund!
Geh' nun ein zu meinen Wonnen,
Der du manches Pfund gewonnen
Mit dem anvertrauten Pfund.«

Seines Namens Segen
Soll uns stets bewegen,
Mensch zu sein wie er und Christ;
Weil von dem, was wir erringen
Und dereinst hinüber bringen,
Liebe die Erfüllung ist.

Auch die Schuljugend der Pfarrei, die mit Hülfe ihrer Lehrer ein sehr schönes Grablied eingeübt hatte, trat nun an das Grab

dessen, den sie so oft gesehen, oft auch betrübt, beleidigt, dennoch aber geliebt und geachtet hatte und von dem sie wusste und überzeugt war, wie sehr sie von ihm geliebt worden und sie stimmte ihr Lied an, von dem aber leider dem Verfasser dieser Arbeit nur die erste Strophe bekannt ist:

»Selig Alle, die dem Herrn entschliefen!
Selig, Vater, bist auch du,
Engel brachten dir den Kranz und riefen,
Und du gingst in Gottes Ruh'.«

Der Sarg wurde nun in das Grab gesenkt und polternd fielen die hart gefrorenen Erdschollen hinab, das Grab füllte sich wieder aus. Wehmüthig ergriffen entfernten sich die Anwesenden und begaben sich in die Kirche, wo Herr Pfarrer *Steiger*, ein Mann von seltener Begabung, vor dem üblichen Leichengebete in kräftiger, ergreifender Weise das Lebensbild des Verstorbenen den Anwesenden vor Augen führte, sie hoch befriedigte, rührte, erbaute und begeisterte.

Herr Lippe vom Schloss Lenzburg war bei dieser Feierlichkeit nicht zugegen, obwohl es seine ernste Absicht war, Pestalozzi mit seinen zahlreichen Zöglingen die letzte Ehre zu erweisen. Er kam zwar nach Birr, aber zu spät zu seinem grossen Bedauern. Nichts desto weniger wollten die Zöglinge mit ihrem Meister das noch Mögliche thun, sie stellten sich um den frischen Grabhügel herum und stimmten ihren Gesang an:

Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muss ein Morgenstern
In dunkler Nacht erscheinen.

Mag auch der Glaube zagen,
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimath führt sein Pfad;
Aus Dämmerung muss es tagen!

Mag auch die Tugend kämpfen,
Es kommt ein Ruhetag;
Kein Sterngewölk vermag
Der Sonne Strahl zu dämpfen.

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod,
Es muss ein Morgenroth
Den Schlummernden einst wecken.

Nach dieser unserm Vater Pestalozzi gebrachten Huldigung und nachdem sich die hungernden und frierenden jungen Herren und

Zöglinge des Lippe'schen Pensionats in einem Bauernhause zu Birr, in welchem Pestalozzi gar oft und gern gewesen war, mit einer kräftigen Suppe und mit wohlschmeckenden, dampfenden gekochten Kartoffeln gelabt und gewärmt hatten, begaben sie sich mit ihrem Herrn noch auf den Neuhof, den Hinterlassenen und Verwandten Pestalozzi's ihr Beileid zu bezeugen und auch dort trugen sie zu Ehren des dem Leide Entschwundenen ein feierliches Lied vor.

So ging der denkwürdige Begräbnisstag unsers Pestalozzi ernst und würdig und jedenfalls nicht ohne guten Nachklang vorüber; es hatte Jedermann offen seine Pietät und Sympathieen für den so viel Misskannten, Verlachten und Verfolgten, dessen Werke mit seinem Tode nicht untergehen, sondern als schöne gesunde Saat der Menschheit reichen Segen bringen sollten, durch seine Theilnahme an dieser Leichenfeier zu erkennen gegeben.

Auf das Grab unsers Vater Pestalozzi's pflanzten bald nach diesem Tage seine Angehörigen eine *Rosenstaude*. Dieser Dornenstrauch, der vortrefflich gedieh und ausdauerte, alle Jahre die Besucher des Gottesackers und des Grabes mit der Pracht und dem Wohlgeruch seiner Blumen erfreute, von denen alle Jahr Verwandte und Freunde zu pflücken am Grabe erschienen, an denen sich die muntere Schuljugend von Birr beim Ein- und Ausgang aus ihrem alten Schulhause ergötzte, ist er nicht ein Sinnbild des bewegten Lebens und Schicksales Desjenigen, zu dessen liebem Andenken er den Grabhügel deckte und schmückte? Wer erinnert sich nicht noch mit Freuden dieses Rosenstrauches, der bis zum Jahre 1845, da das alte Schulhaus abgebrochen und durch ein neues ersetzt wurde, ausdauerte und nachher, noch lebenskräftig, in einen andern Garten, auf dem Neuhofe selbst, versetzt, dort noch Jahre lang grünte und blühte?

Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwester in Leipzig (1813).

III.

[Brief von Pestalozzi mit Anhang von Gottlieb und von Frau P.]

Teure liebe Schwester!

Gottlob dass wir wieder ein wort von Euch hören — und dass ihr alle gesund sind — ach Gott wie lange geth dieser krieg nicht vorüber und wie gross wird sein Elend — dürfen wir von dem wofenstillstand sein Ende hoffen — wie sehr würde auch mich das erquiken — alles alles ist allenthalben in verwirrung — Gott erhalte und sterke Euch fehrner. Es macht mir